

Otto Mauer zum Gedächtnis

Predigt am 3. Oktober 2013 in der Michaelerkirche zu Wien
anlässlich des 40. Todestages von Msgr. Otto Mauer

■ EGON KAPELLARI



Egon Kapellari
ist Bischof der Diözese
Graz-Seckau.

„Der Mensch geht hinaus an sein Tagewerk, an seine Arbeit bis zum Abend.“ Mit diesem Wort aus dem Psalm 104 der Bibel hat Prälat Karl Strobl seine Predigt beim Requiemgottesdienst für seinen langjährigen Freund Otto Mauer im Wiener Stephansdom eingeleitet. Kardinal Franz König hat diesen Gottesdienst geleitet. Otto Mauer war am 3. Oktober 1973 – also heute vor 40 Jahren – nach kurzer Krankheit gestorben. Und am Morgen dieses Tages habe ich als damaliger Grazer Hochschulseelsorger meinen langjährigen Kollegen als Wiener Hochschulseelsorger, Prälat Karl Strobl, der im Jahr 1968 von revoltierenden Studierenden aus der Hochschulseelsorge verdrängt worden und nun Mitglied des Domkapitels von St. Stephan war, in seiner Wohnung am Stephansplatz besucht. Ich wusste in dieser Stunde noch nichts vom Tod Otto Mauers. Strobl sagte mir beim Eintreten in seine Wohnung: „Unser Freund Otto ist heute Nacht im Krankenhaus Zum göttlichen Erlöser gestorben. Fahren wir zu seinem Totenbett.“ Wir haben das getan.

„Der Mensch geht hinaus an sein Tagewerk, an seine Arbeit bis zum Abend“, sagt der schon zitierte Psalm. Prälat Strobl hat dieses Wort besonders auf die 42 Jahre priesterlichen Dienstes bezogen, den Otto Mauer inmitten der Wiener Erzdiözese, inmitten der Kirche Österreichs und inmitten der Weltkirche mit starker Ausstrahlung in die Zivilgesellschaft hinein getan hatte. Es war ein Dienst, ein Tagewerk, das eine reiche Ernte erbracht hatte und immer noch erbringt. Otto Mauer war nicht nur ein herausragender und oft auch einsamer Vermittler zwischen Kirche und zeitgenössischer Kunst. Er war über all das hinaus ein profiliertes Theologe, ein für das kirchliche Leben wichtiger streitbarer Seelsorger. Er war ein bedeutender Publizist – ich erinnere

in diesem Zusammenhang nur an die Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ – und er war zeitgleich zum Dominikanerpater Diego Götz auch ein unverwechselbarer Prediger, der viele Menschen aufgerüttelt hat.

Im Blick auf die Schriften des Alten Testaments zeigen sich uns unter anderem zwei profilierte, gegensätzliche, aber einander zutiefst auch ergänzende Ausprägungen biblisch religiöser Existenz, nämlich der Prophet und der Weisheitslehrer. Otto Mauer hat sich vor diesem Hintergrund eher als ein Prophet dargestellt: ein Mann mit oft schneidender Stimme und scharfen Kanten in seinen Reden vor großen Auditorien, aber auch in der Begegnung mit Menschen im kleinen Kreis. Ein Mann, der auch verletzt hat und verletzt wurde. Hinter dieser Härte verbarg sich aber ein Naturell mit viel Fähigkeit zur Empathie, mit viel Einsatz für Menschen in einer bedrängenden sozialen Situation. Dieser Einsatz galt besonders auch Kunstschaffenden in materieller und psychischer Not. Die Rede Mauers war oft durchwirkt von zahlreichen Imperativen und mit Rufzeichen verbundenen kritischen Behauptungen. Dahinter verborgen standen aber Fragezeichen, die er sich selbst gesetzt hatte und zu denen er sich in kritischen Gesprächen mit ihm freimütig bekannte.

Kurz nach meiner Ernennung zum Grazer Hochschulseelsorger im Februar 1964 gab es im Studentenhaus Leechgasse 24 einen Vortrag Monsignore Mauers über das Thema „Der Krieg um die Kunst“. Diese Veranstaltung hatte schon mein Amtsvorgänger Ludwig Reichenpfader festgelegt. Gemeint war damit klarerweise der Streit über die damalige Gegenwartskunst. Im Auditorium befanden sich auch steirische Künstler, die Otto Mauer durch Jahre gefördert, aber nach seiner Zuwendung zu vor-

erst noch lange nicht akzeptierten jungen Wiener Künstlern abrupt sich selbst überlassen hatte. Diese Abkehr hatte Trauer und Wut ausgelöst, die in der Diskussion nach dem Vortrag auch ungebremst zur Sprache kamen. Mauer hat mir nachher gesagt (wir gebrauchten damals noch nicht das spätere freundschaftliche Du-Wort): „Wenn Sie sich mit moderner Kunst einlassen, dann können Sie nicht mit allen befreundet sein, Sie müssen sich entscheiden.“

Otto Mauer, der kritische Freund zeitgenössischer Kunst und vieler Kunstschaffender, hat seinen Nachlass testamentarisch an Karl Strobl, seinen Freund und Weggefährten durch Jahrzehnte, übereignet und dieser hat dann die Kunstsammlung Mauers der Erzdiözese Wien unter der Bedingung überlassen, dass sie alljährlich einen großzügig dotierten Otto-Mauer-Preis an junge Kunstschaffende verleiht. Die Liste der bisherigen Preisträger, von denen viele heute sehr renommiert sind, zeigt, dass diese Initiative Strobls sehr hellsichtig war.

Fünf Jahre vor seinem Tod hat Monsignore Mauer bei einem Fest zum 60. Geburtstag von Karl Strobl das reiche und komplexe Wesen dieses Priesters gewürdigt, indem er Strobl als Bauer, als Intellektueller und als Untertan charakterisierte. In freier Analogie möchte ich das reiche und komplexe Wesen Otto Mauers ebenfalls drei dominanten Perspektiven zuordnen: er war ein intellektueller Prophet, ein streitbarer Freund – Freund vor allem der zeitgenössischer Kunst und Künstler – und in all dem ein glaubwürdiger Priester. Ich möchte hier abschließend nur auf einige Wesenszüge prophetischer Menschen hinweisen, wie sie uns aus der Bibel aber auch aus der späteren Geschichte, zumal auch aus der Kirchengeschichte bekannt sind. Propheten sind keine Wahrsager im vordergründigen Sinn dieses Wortes, keine Vorausfotografen der Zukunft, sie sind Wahrsager im tieferen, hintergründigen Sinn. Sie schauen in geliehener Kraft in das Herz der Menschen und der Dinge. Sie reißen entsprechend einem Wort von Nelly Sachs Wunden „in die Felder der Gewohnheit“. Nicht selten sind sie zornig, sie provozieren zu einer Entscheidung und bringen also Jein-Sager

in eine Krisis, weil sie ein bewusstes Ja oder Nein einfordern. Sie sind aber auch fähig zu Sanftmut und Geduld. Sie drohen nicht nur, sondern trösten auch. „‘Tröstet, ja tröstet mein Volk’, spricht euer Gott. Redet Jerusalem zu Herzen ...“, sagt der Prophet Isaias (Jes 66,13). Propheten sind Wegweiser, Schrittmacher auf dem Weg ins Ungewisse, in die Zukunft. Sie schöpfen Hoffnung auch aus der Erinnerung. Sie sind nicht nur Moralisten, die ein kühnes, schöpferisches Ethos verkünden und einmahnen. Sie sind oft auch große Poeten. Schelte, Klage und Trostwort gedeihen ihnen zur Poesie, ihre Rede wird zum Bild. Propheten sind oft einsam. Sie kommen aus dem Schweigen und gehen in das Schweigen zurück. Ihr Ort ist die Wüste als ein Ort an der Grenze. Hier redet der Mensch mit sich selbst, und er redet auch mit dem Versucher. Der Abgrund des Dämonischen tut sich auf.

Viel von dem, was ich nun im Blick auf Bibel und Kirchengeschichte über den Typus des Propheten gesagt habe, trifft ohne Engführung wohl auch auf Otto Mauer zu. Das Gedenken an ihn 40 Jahre nach seinem Tod ist auch ein respektvolles und großes Danken. Eine der vornehmsten Weisen des Denkens ist ja das Danken. Wir danken heute ihm über die Grenze des Todes hinaus und wir danken vor allem Gott, der ihm viele Fähigkeiten gegeben hatte, wir meinen damit Gnadengaben.

„Wo sind die Toten?“ Sind sie nur in den Gräbern und im sie segnenden oder verurteilenden Gedächtnis der Nachwelt? Der christliche Glaube sagt, dass die Menschen in ihrer Essenz unsterblich sind: dass alle im Gedächtnis Gottes aufgehoben sind, was ihnen eine Wirklichkeit gibt, die wirklicher ist als unsere handgreiflich erfahrbare Welt. Wir glauben das auch in Erinnerung an den Priester Otto Mauer und wir glauben, dass die Toten für uns Lebende beten können und dass wir Lebende für die Toten, wenn sie noch unvollendet sind, beten können. Als Siegel auf diese Hoffnung spreche ich in der Muttersprache der römischen Kirche die Bitte an Gott aus: „Requiem aeternam dona ei Domine, et lux perpetua luceat ei.“ Amen. ■

■ Er war ein intellektueller Prophet, ein streitbarer Freund und in all dem ein glaubwürdiger Priester.